

Robert Prosser

Eine armenische Trinkrede auf die Toten (in freier Übersetzung)

Ich, der ausschenken, das Glas heben und die Stimme noch höher platzieren darf, nämlich dort, wo nun unsere Toten hausen, wo unsere Ahnen, jene, die aufgelöst aus ihren Leibern vorangesprungen sind, auf die Lebenden trinken. Ich glaube, dass sie auf uns ihre Reden halten und uns Schutz zusprechen, sie fühlen den aus Gewitterwolken, Sommerhimmeln gebrannten Cognac eben jetzt an ihren weißen, fast durchsichtigen Lippen, die bereits ein Leben gekostet haben und denken an uns, die nachfolgen. Es gibt keinen Unterschied zwischen hier und dort, es gibt nur unsre Trauer, die trennt, und die Toten, ja die Toten, die weit von hier begraben liegen, die in den Wäldern und Gräben ein Ende und dadurch die Erde fanden. Ihnen sei gedacht mit diesem ersten Glas, ein Glas und noch eines soll folgen, weil es zu viele gibt, deren wir gedenken wollen, weil ein Glas allein niemals den Schmerz verringern und die Erinnerung geschmeidiger machen kann. Wir müssten Steine saufen, oh Freunde, für die Toten müssen wir Steine trinken, uns diese wie ausgegrabene Knochen in den Magen zwingen, runterwürgen, sodass ein jeder die Trauer zu verstehen lernt und kapiert, was es bedeutet, solche Erinnerungen zu haben, die den Felsen in nichts nachstehen. Was wollen wir denn mit Schnaps, wenn sich die Toten türmen, wenn unsere Toten nicht einmal begraben worden sind, sondern über den Feldern schweben, aufgelöst ihre Seelen in Rauchschwaden betten, in Feuer und Lärm und in Qualm. Oh, ihr Toten, die ihr davongleitet, uns entkommt, die wir euch nur verloren nachstarren dürfen, die wir nichts anderes tun können, als das Glas zu heben und eurer zu gedenken. Wir stürzen betrunken ineinander, es kracht, bringt Unwetter, und ansonsten: alles still, selbst der Wald, stumm hätte er trotzdem viel zu zeigen, weist darauf hin, dass uns ein übergroßes Herz herangewachsen ist, ein bewundernswertes Sauforgan, in dessen Schatten eine Seele baumelt. Rollt Alkohol im Magen die brennende Zunge leerer Versprechen aus und tastet sich ans Innere, so ist es ein gleitendes Öffnen zuvor versteckter Hitze. Ein paar Schluck bloß, schon haben wir im Bauch das sich ausbreitende Feuer und wie Laut und Grollen hitzig durch die Därme rauschend das Herz suchen, bis es in Augen flackert, tropft aus all dem Rinnen, Denken, Suchen als Destillat Vergangenheit und lallend, stumpf dann da zu sitzen, für nichts und wieder nichts aufgestachelt, kampfbereit. Alle Toten möchten mitgeschliffen werden, hängen sich an unsere schwieligen Finger, ja unsere Finger mit diesen Schwielen wie Augen der Toten, die dämlich glotzen. Eng und kalt liegen sie im Finsternen, liegen dort in der federweichen Umarmung eines Vogels groß und

schwarz. Wir sprengen den Schnaps auf die Erde, wir weihen mit Fieber Augenblicke zu Ewigkeiten, lasst uns ihnen zu Ehren heute feiern, trinken, sie wollen es so, die Toten tanzen selbst auf ihrer Seite der Welt, tanzen dort und trinken auf uns, denn kein Sterben kann die Verbindungen kappen, nichts beendet unsre Gemeinschaft, solange wir nur auf die Toten, die mutigen, armen, verschwundenen, lachenden Toten trinken.